

Martin Seel: Sich bestimmen lassen. Studien zur theoretischen und praktischen Philosophie

Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S.302, ISBN 3 518 29189 0, € 11,–

Die Geschichte der Philosophie ist eine Geschichte des Streites um Gegensätze, um Alternativen – zwischen Realismus und Idealismus, Tugend und Laster, Autonomie und Determination. Doch Martin Seel, Professor für Philosophie an der Universität Gießen, hält nichts von diesem ‚Entweder – Oder‘. In 16 Aufsätzen und Essays aus den letzten Jahren, die bei Suhrkamp nun als Sammelband erschienen sind, exerziert er an verschiedenen Gegenständen die zentrale These seiner Arbeit durch: Der Gegensatz zwischen Aktivität und Passivität, zwischen Bestimmen und Bestimmen lassen, der seit langem die Auseinandersetzungen in den Geisteswissenschaften prägte, ist eine falsche Alternative. Nach Seel muss es darum gehen, durch eine gedankliche Kehrtwendung diese Gegensätze aufzulösen in einem ‚Sowohl – als – auch‘ das neue Spiel- und Denkräume eröffnen kann.

Dem Bereich der Medien räumt Seel dabei eine große Bedeutung ein: Allein drei Aufsätze seiner Publikation widmen sich diesem Thema explizit: „Medien der Realität – Realität der Medien“, „Bestimmen und Bestimmenlassen. Anfänge einer medialen Erkenntnistheorie“, „Der Konstruktivismus und sein Schatten“.

Seel positioniert sich dabei mit begrüßenswerter Klarheit innerhalb des bislang noch allzu heteronomen Feldes der Medienphilosophie. Er sieht sich als ‚moderaten Realisten‘, im Gegensatz zu Ansätzen aus dem anti-realistischen Lager – diese Selbstverortung richtet sich gegen Vertreter etwa des Radikalen Konstruktivismus, der Simulationstheorie oder der Medienästhetik, die mit ihren Theorien häufig eine avantgardistische Rolle der Medienwissenschaft gegenüber den traditionellen Geisteswissenschaften begründen wollen.

Seine Erwägungen orientieren sich deutlich an den klassischen Fragestellungen der Philosophie: Er versucht sich a) an einer Definition des Begriffs Medium, b) der Darlegung der Grundzüge einer allgemeinen Theorie der Medien und c) der Kritik an erkenntnisrevolutionären Theorien der ‚Neuen Medien‘.

Bei der Begriffsdefinition greift Seel auf den kommunikationstheoretischen Ansatz Gregory Batesons zurück, wenn er die Funktion des Mediums darin sieht, Unterschiede zu generieren, um so Unterscheidungen erst möglich zu machen. Niklas Luhmann expliziert diesen Ansatz Batesons als eine Medium-Form-Differenz., die, wie Seel schreibt, „einen Spielraum von Möglichkeiten der Formbildung“ (S.125) eröffnen. So ist beispielsweise das Vokabular einer Sprache als Medium zu verstehen, weil es den Möglichkeitsraum bereitstellt, innerhalb dessen die Form eines bestimmten Satzes ausgebildet werden kann. Die Pointe dabei: Jedes Medium kann auch als Form für ein anderes Medium verstanden werden. Das Vokabular einer Sprache etwa kann sowohl als Medium eines Satzes fungieren als auch als Form für das Medium Laute. Es scheint somit unmöglich, ein

letztes Supermedium zu bezeichnen, aus dem alle anderen Medien und ihren möglichen Formen gebildet sind. Durch die Betonung der Relativität der Medien entgeht diese Begriffsbestimmung substanzialistischen bzw. materialistischen Fallstricken.

Da Medien erst Möglichkeitsräume für Unterscheidungen eröffnen, sind sie Bedingung für Wahrnehmen, Erkennen und Handeln. Dementsprechend ist für Seel der Weltzugang des Menschen konstitutiv medial bestimmt. Er zieht daraus jedoch nicht die Konsequenz des Anti-Realismus. Zwar gibt es laut Seel das in den Medien Artikulierte nicht ohne Medien – dies jedoch bedeutet nicht, dass außer medialen Konstruktionen nichts existiere. Im Gegenteil: Realität muss als „notwendige[r] Widerpart“ (S.130) zur medialen Realitätserschließung vorausgesetzt werden; die Medien lassen nur die Realität in einer spezifischen Weise gegeben sein.

Die Verbindung von der medialen Präfiguration des Realitätszugangs und der Unabhängigkeit der Realität von den medialen Zugriffen führt Seel zum Plädoyer „für einen moderaten Konstruktivismus, der mit einem moderaten Realismus nicht nur *vereinbar* ist, sondern ein moderater Realismus *ist*.“ (S.133)

Ausgehend von dieser allgemeinen Theorie der Medien wendet sich Seel kritisch gegen Medientheoretiker und -philosophen, die mit der Entwicklung der ‚Neuen Medien‘ die Generation einer epochal neuen Wahrnehmungsform erkennen wollen, gefolgt von der Notwendigkeit einer gänzlich neuen Theorie. Für Seel bedeutet Digitalisierung zwar eine Ausweitung der medialen Zugänglichkeit, Begriffe wie Wahrheit und Realität werden aber durch historische Veränderungen medialer Zugriffe nicht obsolet, sondern sind nach wie vor logisch notwendig für jeden (erkennenden) Weltzugang.

Seels Position richtet sich implizit auch gegen medienwissenschaftliche Tendenzen im Gefolge der technizistisch-materialistischen Medientheorie Friedrich A. Kittlers, nach denen menschliches Erkennen, Handeln und Wahrnehmen vollständig durch die technisch-medialen Voraussetzungen determiniert wird. Medien, so Martin Seel, konstituieren ihren Gebrauch zwar in jedem seiner Vollzüge, determinieren ihn aber nicht. So kann gefolgert werden, dass der jeweilige Gebrauch der Medien relevant ist für die Beschreibung historisch-kultureller Konstellationen, auch und gerade dann, wenn sie aus medienwissenschaftlicher Perspektive vorgebracht werden. Auch hier ist Seel also bestrebt ein ‚Sowohl – als – auch‘ zu setzen, statt eines ‚Entweder – Oder‘.

Sven Grampp (Konstanz)